

Dieser Artikel ist Teil des
Open Source Jahrbuchs 2006

Bernd Lutterbeck
Matthias Bärwolff
Robert A. Gehring (Hrsg.)

Open Source
Jahrbuch 2006

Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell

erhältlich unter www.opensourcejahrbuch.de.

Die komplette Ausgabe enthält viele weitere interessante Artikel. Lob und Kritik zu diesem Artikel sowie weitere Anregungen können Sie uns einfach und unkompliziert mitteilen per E-Mail oder auf www.opensourcejahrbuch.de/feedback/.

Einleitung

SEBASTIAN STEIN UND BASTIAN ZIMMERMANN



(CC-Lizenz siehe Seite 499)

Die Artikel des vorangegangenen Kapitels zeigen es deutlich: Open-Source-Software (OSS) setzt sich in der Praxis bereits in vielen Bereichen durch. Teils hat sich OSS schon über Jahre hinweg bewährt. Häufig löst sie aber auch die bisher genutzte, proprietäre Software ab. Eine solche Open-Source-Migration stellt vor allem für die betreuenden IT-Mitarbeiter eine große Herausforderung dar und birgt betriebswirtschaftliche Risiken, die nicht unerheblich sind. Gerade Unternehmen aus der Privatwirtschaft zögern daher noch immer, OSS in größerem Stil einzusetzen. Es gibt durchaus nennenswerte Ausnahmen wie die Inhouse-Migration der Firma Novell,¹ doch die Mehrzahl der großen Migrationen findet nach wie vor im öffentlichen Sektor statt. Hier fallen strategische Überlegungen und das öffentliche Interesse stark ins Gewicht.

Dieses Kapitel vereint die Beiträge zu den drei bekanntesten Fallbeispielen im deutschsprachigen Raum: die Migrationen des Deutschen Bundestags sowie der Stadtverwaltungen in München und in Wien. Alle Autoren befinden sich in verantwortlichen Positionen. Ihre Betrachtungen bieten daher umfassende und wertvolle Einblicke in das Thema. Ein vierter Artikel von Michael A. Silver (*Gartner Inc.*) widmet sich der kritischen Wirtschaftlichkeitsbetrachtung von Open-Source-Migrationen.

Während sich die anderen Kapitel dieses Buches mit ökonomischen, rechtlichen oder gesellschaftlichen Aspekten beschäftigen, so liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels klar auf den konkreten Fragestellungen aus der Praxis, wie sie sich im Unternehmenseinsatz stellen. Im Folgenden ein kurzer Abriss dessen, was es im Zusammenhang mit Migrationen zu beachten gilt.

Auf die Frage nach dem Grund für eine Migration zu OSS wird zunächst meist mit dem Argument der entfallenden Lizenzkosten geantwortet. Doch tatsächlich spielen eine Vielzahl von Gründen eine Rolle. Wie der Migrationsleitfaden des Bundesinnenministeriums² darlegt, sind neben rein *betriebswirtschaftlichen Überlegungen* auch langfristige, *strategische Ziele* wie „Softwarevielfalt, verbesserte Interoperabilität der Systeme,

1 Siehe den Artikel „Novell goes Open Enterprise“ in Kapitel 1, Seite 19.

2 Die aktuelle, zweite Version gibt es zum kostenlosen Downloaden auf <http://www.kbst.bund.de/Software/-,223/Migration.htm> [20. Jan 2006].

Unabhängigkeit von Plattformen und Herstellern sowie Offenheit und Flexibilität in den Systemen“ zu berücksichtigen. Dies belegt der Beitrag von Wilhelm Hoegner über das LiMux-Projekt. Ferner können *technische Gründe*, z. B. eine den eigenen Anforderungen besser entsprechende Funktionalität, und *interner Know-how-Aufbau* für OSS sprechen.

Bei der Vielzahl unterschiedlicher Gründe für oder gegen eine Open-Source-Migration ist es unmöglich, eine generelle Richtlinie zu entwerfen. Eine sinnvolle Strategie erfordert in jedem konkreten Fall zunächst eine wirtschaftliche und technische Analyse.³ Wie eingangs erwähnt, bergen Migrationen durchaus Risiken, die aber mittels durchdachter Planung minimiert werden können. Dies legt Carsten Jürgens, Leiter des Projekts „MigOS“ im Deutschen Bundestag, detailliert dar. Beispielsweise sollten im Vorfeld umfangreiche Tests und Konzeptbeweise durchgeführt werden. Die Übergangslösung einer zweigleisigen IT-Infrastruktur bietet eine gute Alternative, verursacht jedoch zusätzliche Kosten.⁴

Bei der Durchführung sollten die eigenen IT-Abteilungen und externen Dienstleister, die aufgrund eigener, positiver Erfahrungen oft die treibende Kraft in Richtung OSS sind, in ihrer Planung die Anwender nicht vernachlässigen. Diese müssen nach einer Migration mit den veränderten Softwareumgebungen ihre tägliche Arbeit verrichten und stoßen in der Praxis häufig auf unvorhergesehene Schwierigkeiten.⁵ Auch wenn Anwenderakzeptanz vor allem wegen Schulungen höhere Kosten bedeutet,⁶ ist sie doch der Schlüssel zum Erfolg. Das Projekt Wienux geht hier den interessantesten Weg der freiwilligen Gewöhnung an die fremde Software, wie der Beitrag von Brigitte Lutz zeigt.

An eine typische Open-Source-Migration schließt sich meist eine sehr spezielle Herausforderung an: Die Support-Prozesse für OSS unterscheiden sich merklich von denen für proprietäre Software. Zwar kann man bei den größeren Distributoren auf ähnlichen Support zurückgreifen,⁷ setzt sich dann aber doch wieder einem vom Hersteller initiierten Migrationsdruck aus.

Abschließend lässt sich sagen, dass der Einsatz von OSS in geschäftskritischen Bereichen durchaus sinnvoll ist, die Artikel in diesem Kapitel belegen dies eindrucksvoll. Eine gründliche Analyse der Ausgangssituation, darauf basierend eine durchdachte *individuelle* Strategie und gutes Management sind jedoch unerlässlich für den Erfolg einer Migration. Moderne IT-Infrastrukturen bestehen aus den besten Produkten für den jeweiligen Service. OSS gehört dazu.

3 Einen guten Überblick über vorhandene Migrationsstudien bietet der *MigrationNavigator* auf <http://www.migrationnavigator.org/>.

4 Siehe hierzu den Abschnitt zu den internen Kosten im Beitrag von Brigitte Lutz auf Seite 75.

5 Vgl. Kerstin Terhoevens Erfahrungsbericht aus der Deutschen Monopolkommission im Open Source Jahrbuch 2004.

6 Vgl. Schulungsanteil an der LiMux-Kostenstruktur in Wilhelm Hoegners Beitrag, Abb. 1, Seite 66.

7 Siehe hierzu auch den Artikel von Werner Knoblich (Red Hat) im Kapitel „Leitlinien“ auf Seite 155.